



Fotos: Georg Anderhub

Johann Sebastian Bach auf dem Dorfe

In Zeiten, da das Wünschen noch geholfen hat, waren einmal ein reicher Bankier und ein armer Musiker, die hatten eine Vision:

Wir wollen alles, was Johann Sebastian Bach zu Gottes Ehr geschrieben hat, unter die Menschen bringen! Über 200 Opera! Jeden Monat eins! Mit Spitzenmusikern! Auf dem Dorfe! Sechs Jahre nach dieser Sternstunde, Anno Domini 2006, begannen sie damit in der Kirche von Trogen. Beim 41. Mal waren wir dabei.

von Andreas Nentwich



Du kennst ja die Schreckenstempi von Frau Steinmann», sagt Rudolf Lutz zu Bernhard Berchtold, Tenor, der gleich die titelgebende Arie der so kurzen wie heftigen Endzeitkantate «Es reisset euch ein schrecklich Ende» im Schreckenstempo durch alle Register jagen wird. Donnerstag, 18. November, kurz nach 17 Uhr, 26 Stunden noch bis zur Aufführung. Die erste Probe hat begonnen: Tenorarie, Tenorrezitativ. Rudolf Lutz, der am Cembalo leitet, feuert an: «Denkt euch die Fluchrhetorik von Abwarten in Schulhäusern!» Höhnend, eifernd, schäumend will er sie haben, die Verheissung des Jüngsten Gerichts. Graubekittelt und böse.

Rasende Läufe der ersten Violine, wilde Streicherjagd. «Jetzt die Autobahnstelle!» Ein Nölen und Quengeln in den beiden Violinen und der Bratsche – «Könnt ihr ein bisschen mehr uuuiiiii machen!» Zur kleinen Bassgruppe gewendet: «Da sehe ich einen Bosch», er meint den flämischen Schreckensmaler, «alte Rächer, pffft, pffft, pffft!» Rudolf Lutz, der, wenn es gut geht, um 2030 als Achtzigjähriger alle geistlichen Vokalwerke Johann Sebastian Bachs in der Kirche Trogen und deren näherer Umgebung (St. Gallen, Speicher) dirigiert haben wird, pflückt ein Bild nach dem anderen aus der Luft, krumm oder grad, wie es eben kommt. Alles, was jetzt

zählt, ist, die sieben bereits anwesenden Mitglieder des Ensembles «Schola Secunda Pratica», Barockspezialisten allesamt, in ein dreizehnminütiges Drama über Matthäus 24 zu reissen, dieses Fenster der Evangelien zum Jüngsten Gericht. Ihnen immer Genaueres abzuverlangen, ohne dass sie merken, dass es schon Arbeit ist. Nach und nach kommen die letzten Musizi herein, das Fagott, eine unglaublich lange Trompete, dann der Herr Bass, die Altistin und der arme Sopran, der nur für den kurzen Schlusschoral gebraucht wird. Es ist wie bei Haydns Abschiedssinfonie, wo sich ein Instrument nach dem anderen verkümmert, nur umgekehrt. Drüber, im

reformierten Rokokohimmel der Kirche von Trogen, al fresco gemalt 1781 von Peter Anton Moosbrugger, lässt Jesus die Mütter und ihre Kindlein zu sich kommen, alle haben erwartungsfroh die dicken Singmäuler gespitzt.

Auf dass nicht nur der Truthahn glücke

Nur vier Vokalstimmen und acht Instrumentalisten werden für die Kantate BWV 90 zum 25. Sonntag nach Trinitatis gebraucht. Das Werk, uraufgeführt am 14. November 1723 in Leipzig, ist so unbekannt wie anspruchsvoll. Seine morgige Wiedergabe wurde Ende 2008 beschlossen: Alljährlich in einer der zwölf Raunächte treffen sich Rudolf Lutz, der Kirchenmusiker, und Konrad Hummler, der Bankier aus St. Gallen. Bei Weisswein, Weihnachtskonfekt und Truthahn stellen sie aus den geistlichen Werken Bachs (vor allem also den rund 200 Kantaten) eine Jahresfolge zusammen, die liturgisch vertretbar ist und genügend Abwechslung bietet: grosse und kleine Besetzungen, Bekanntes und weniger Bekanntes. In beider Köpfen und Herzen liegen Vernunft und Wahn so paradisiisch beieinander wie Löwe und Lamm und bescheren der Alpenregion am schweizerisch-österreichisch-deutschen Dreiländereck ein Musterprojekt kultureller Nachhaltigkeit. Konrad Hummler trägt überdies die Verantwortung für das Gelingen des Truthahns und die finanzielle Sicherstellung des gesamten Unternehmens, wenn je die Einnahmen nicht ausreichen. Vor den einzelnen Aufführungen vertieft sich Rudolf Lutz in Partitur und Theologie, bis er eine Linie hat, die ihm einleuchtet – als eine von vielen Möglichkeiten, sich ins polyfone Geflecht des Bach'schen Fragenkatalogs ans Absolute einzufäden. Dann kommt das Treffen mit Renate Steinmann, der ernstesten, klugen und punktgenauen Konzertmeisterin: Was bedeutet es für Tempo, Phrasierung, Dynamik, wenn ich bei der Arie «Es reisset euch ein schrecklich Ende» einen eifernden, nicht unbedingt sympathischen, mehr schadenfrohen als barmherzigen Propheten zu hören glaube? Welches Instrument fordert die Bassarie zum Dialog, wenn ich den Bass als die Stimme Gottes betrachte und mir der Komponist nur vage Hinweise darauf



Ein hochheikles Instrument ist die B-Trompete (unten), mit der Patrick Henrichs den «rächenden Richter» der Bassarie in Gestalt von Klaus Häger begleitet. Am oberen Rand des mittleren Bildes sieht man die kleine Orgel von Norbert Zeilberger, auf den Stühlen (unten) warten Antonia Frey und Bernhard Berchtold auf ihren Einsatz.



gibt, dass ein tiefer Blechbläser dessen Arie als Posaune des Jüngsten Gerichts begleiten soll? Fragen über Fragen stellt sich der Dirigent, wir stellen ihm eine einzige: Was ist das Wunder Bach? «Oh, das ist sein Erfindungsreichtum, sein rhetorisch-dramatisches Gespür, seine seismografisch genaue Reaktion auf Textnuancen und seine geniale Einfachheit. Das ist, dass es ein schwaches Werk von ihm eigentlich nicht gibt.»

Der Herr und sein Schmutzli

Fortgeschrittener Abend. Klaus Häger aus Berlin, wie immer die Basstimme bei Bach, hat Letztinstanzliches vorzustellen, den Rächer, Richter, zürnenden Gott: «Ihr müsset, o Sünder, durch euer Verschulden ...» Er kann alles, versteht jede Korrektur, hinter seinem Rücken staunen sie unentwegt. Und alles kann auch Patrick Henrichs, sein Schmutzli. Er traktiert die kaum spielbare B-Trompete, ein ellenlanges Instrument, in dem die hohen Töne sofort ineinanderrutschen, wenn man nicht alles kann und überdies noch Glück hat. Alle nennen seinen Part die Eigernordwand. Antonia Frey, die Altistin, hat sich seitwärts eingesungen, sie flattert und flackert, gehört ihr Rezitativ doch zum Schwersten und ist umschlichen von der entsetzlichen Vorstellung einer Erkältung. Gleich muss sie die Güte Gottes in süßen Tönen ausmalen, an die starrsinnige Menschheit appellieren und resignieren in einem Zug: Von Takt zu Takt wechselt der Ausdruck in dieser Minioper, jeder Part ist eine emotionale Achterbahnfahrt. Dann der Schlusschoral, kaum eine Minute lang fleht das Häuflein der Gerechten Gott um Schonung an, kämpft sich von Moll über einen seltsam falsch klingenden Sprung in hoffnungsfrohes Dur. Wilder, heftiger, zerklüfteter Text, eine unruhige Musik darüber. Aber nun, kurz vor acht, ist alles gut. «Wunderbar», ruft Rudolf Lutz den zarten Seelen seiner Künstler zu, die Mühsal, es doch noch ein wenig besser zu machen, weiss er, kommt morgen.

Absitzen und Tee trinken

Antonia Frey, die nicht nur die Altpartie hat, sondern auch die Chöre zusammenstellt, maximal achtzehn Sängerinnen und Sänger, trinkt Tee. Nicht erkälten jetzt. Jetzt nicht ohne Stimme.

Inzwischen achte sie auf eine gute Durchmischung von Schulmusikern und Berufssängern. Warum das? Schulmusiker seien gewissermassen der soziale Kitt, das Chorische an so einem Chor. Berufssänger neigten zum Solistentum, was bei Bach nicht einmal den solistischen Partien guttue. Warum das? Weil Bach auch den Solisten abverlangte, sich ins Ganze zu fügen, plötzlich zum Begleiter der instrumentalen Stimme zu werden, die sie bis anhin zu begleiten schien. Der Bravourstab wandert zwischen den Stimmen. Eitelkeit verboten.

Nichts wird gut

Am Freitag beginnen die Proben um elf. «Er rennt mir davon», sagt Renate Steinmann über den Tenor. Anspannung. Nichts scheint zu sitzen, wenn auch auf höchstem Niveau. Kleinarbeit bis fünfzehn Uhr. Im Ensemble, so scheint es dem Laien, gibt es die nervösen Rennpferdchen und die Felsartigen. Heiter blickt der Cellist Martin Zeller, eins mit sich und allem wie die Kontrabassistin Iris Finkbeiner. Mühelos machen's Bass und Trompete um die gewünschten Nuancen besser. Verzückt wie ein unschuldiger Engel, der hinter dem Rücken Gottes jasst und Havannas raucht, hebt Mag. Norbert Zeilberger die Augen gen Himmel. Der Österreicher ist die Ruhe selbst – und der einzige Mensch, bei dem die kleine Orgel nicht bockt, die Herr Hummler exklusiv für das Bachprojekt hat bauen lassen.

Um drei wird es still. Die Musiker sind verschwunden, nur mit Frau Finkbeiner lässt es sich plaudern, auf der Kirchentreppe, über die Schönheiten dieser Landschaft, ihre Violone, deren Nachfolger, den Kontrabass, und die laienhafte Überschätzung alter Instrumente: «Die meisten werden stumpf und dumpf und rissig.» Auf Trogen, dem merkwürdigen schönen Dorf mit seinen bauernaristokratischen Palazzi, lastet nun das Tote eines frühen Heiligabendnachmittags. Die nervenstärkeren Musiker sitzen im Café. Dort macht auch Rudolf Lutz, im Anzug plötzlich streng, fragil und bleich, die Honneurs vor Fans und Stammesbesuchern.

Glockenläuten. Die Kirche: überfüllt. Klappstühle. Immer wieder erstaunlich die Verwandlung; dreizehn Musikerin-



Und wieder einmal ist alles gut geworden - am Abend beim Konzert. Die Kamera, links im Bild, ist immer dabei, um Szenen für die DVD zu sammeln.

nen und Musiker ziehen ein in Konzertkleidung, all die lustigen, selbstzweifelreichen, bodenfesten, hochnervösen Leute sind nunmehr ein Abstand gebietender Block. Eineinhalb Stunden zuvor, bei der Einführung, haben Rudolf Lutz, der Musikwissenschaftler Andreas Bomba und Pfarrer i. R. Karl Graf mit spitzbübischem Vergnügen aufgezeigt (der greise evangelische Gelehrte nachsichtig, die anderen bübisch), dass drei Leute mühelos fünf Meinungen über Gehalt und Aussage des grossen kleinen Werks haben können. Aller Ohren sind nun angespitzt.

Sel'ges Stündelein

Zweimal, so will es der Brauch, wird die Kantate gespielt. Nach dem ersten Durchlauf betrachtet ein besonderer Gast ihren Text im Licht der Poesie, der Philologie oder weltlichen Vernunft, auf dass man sie fortan klüger höre, womöglich spiele. Heute ist's der Jurist Rainer Erlinger. Hoch wölbt sich, was Kant und Freud, Hegel und die alten Griechen über Recht und Rache, Vergeltung und Gewissen schrieben, über dem stacheligen Endzeitverhau der kleinen Kantate. Nun der zweite Durchlauf. Zweihundert Menschen oder mehr haben sich dieses oder jenes gemerkt. Wie schön wäre es, wenn jetzt ihr geballtes Klügergewordensein in Schreibrift unter dem Rokokohimmel zum Schweben käme. Aber da reisst uns schon ein glimpflich Ende in eine von grosser und grossartig ausgeführter Musik verklärte Nacht: «Leit uns mit deiner rechten

Hand / und segne unser Stadt und Land, / gib uns allzeit dein heil'ges Wort, / behüt für's Teufels List und Mord, / verleih ein sel'ges Stündelein, / auf dass wir ewig bei dir sein.»

Nächste Gelegenheiten

Am 21. Januar 2011 Kantate BWV 73: «Herr, wie Du willst, so schick's mit mir» und am 18. Februar BWV 84: «Ich bin vergnügt mit meinem Glücke», Workshop jeweils 17.45 Uhr, Aufführung in der Dorfkirche Trogen 19.00 Uhr.

Was zahle ich?

Workshop einschliesslich Imbiss: Fr. 40.–, Konzert Kategorie A: Fr. 40.–, B: Fr. 10.–. An den Aufführungstagen kann, wer nicht mit Bonbonpapier raschelt, ab 12.15 Uhr unentgeltlich an den Proben teilnehmen. Jede Aufführung wird aufgezeichnet, die DVDs sind für Fr. 35.– zu erwerben. Man kann auch Gönnerin und Sponsor werden und davon musikalisch profitieren.

Wohin soll ich mich wenden?

J.-S.-Bach-Stiftung St. Gallen Postfach 164, 9004 St. Gallen Tel. 071 242 58 58 www.bachstiftung.ch